

“Ich fürchte nichts Böses“

Predigt anlässlich der Gedenkfeier zur Reichspogromnacht
Von Prof. Dr. Eliyahu Schleifer
Volle Version

Liebe Freunde

Ich möchte mich bei Herrn Pfarrer Christian Wolf von der Thomaskirche bedanken, dass er mich zu diesem heiligen Anlass zu Ihnen zu sprechen, eingeladen hat. Mein Dank geht auch an Herrn Kammersänger Helmut Klotz der dazu den Anstoss gegeben hat. Ich komme aus Jerusalem der Stadt König Davids unseres Sängers und Psalmisten nach Leipzig, in die Stadt des grossen Musiker Johann Sebastian Bachs und Felix Mendelsohns und empfinde es als eine grosse Ehre in Bachs Kirche zu sprechen und zu beten. Ihnen Allen gebührt mein Dank.

Meine Lieben Freunde

Ein Überlebender des Holocausts, Arieh Abrhamson, erzählte uns folgende Geschichte: Im Jahre 1940 wurde er von den Nazis in Frankreich in ein Konzentrationslager (St. Cyprien-Vichy) gebracht. Es war Samstag Nachmittag, am heiligen Shabbath, als er dort ankam; und als er sich den Baracken näherte, war er überrascht, den Gesang 23. Psalm „Der Herr ist mein Hirte“ zu hören, welcher von den Insassen gesungen wurde. Sie sangen ihn zur Melodie die sein eigener Vater, der Kantor Aaron Abrahamson wie folgt, komponiert hatte:

(23. Psalm in Abrahams Melodie wird gesungen)

Jeden Sabbath Nachmittag haben die Insassen diese Melodie im Konzentrationslager gesungen. Der Text und die Melodie standen im grotesken Gegensatz zum Leben im Konzentrationslager. Es war eine bedrückende Situation. Die Männer sind von ihren Familien getrennt geworden und hatten keine Ahnung wohin ihre Familien gebracht worden sind. Gerüchte wurden laut, dass all die nach dem Osten deportiert wurden, vom Osten niemals mehr zurückkamen.

Das Essen war knapp, und die Leute lebten von einer Tagesration von 200 Gramm Brot. Trotz allem sangen sie den 23. Psalm wie sie es von je her gewohnt waren. Nach der jüdischen Tradition wird dieser Psalm während der dritten Shabbath Mahlzeit, die am Vorabend stattfindet, gesungen.

Man kann sich kein grösseres Paradox vorstellen wie der des Hungerns im Lager und dem Singen des Psalms; einer der Sätze sagt: „ **Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesichts meiner Feinde.**“ Und trotzdem sangen sie es. Warum taten sie dies? Arieh Abrahamson, der das Lager überlebte, glaubte, dass sie diesen Psalm wegen eines anderen darin vorkommenden Satzes sangen : **Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir.** Auf Hebräisch ist dieser Satz strenger,

und Juden haben es immer verstanden als: **Auch wenn ich gehe im Tale des Todesschattens, fürchte ich kein Böse, denn Du bist bei mir.**

Das Paradox lag auch darin, dass während sie diesen Psalm sangen, sie gleichzeitig um ihr eigenes Leben und um das Leben ihrer Familienmitglieder bangten, welche an andere Orte deportiert worden sind.

In der Tat, diesen Vers mit dem Inhalt „Ich fürchte nichts Böses“ während man um sein Leben fürchtet, ist absolut menschlich. Es ist, als ob man, wenn man alleine in der Dunkelheit geht, vor sich hin summt. Wir summen um uns Mut einzuflößen und um uns selber davon zu überzeugen, am Leben zu sein. Wir pfeifen oder summen vor uns hin um uns davon zu überzeugen, dass man nicht alleine ist, denn nichts wirkt in Zeiten der Not zerstörerischer, wie Einsamkeit. Als die Juden diesen Psalm im Konzentrationslager sangen haben sie sozusagen „vor sich hin gesummt“, sie haben sich selbst und gegenseitig ermutigt, und gegeneinander bestätigt nicht verlassen da zu stehen, sondern dass Gott schützend anwesend ist.

War Gott in Auschwitz? Mein Onkel Herschl Fried überlebte Auschwitz und wurde durch diese grausamen Erlebnisse religiöser als zuvor. Im Gegensatz zu vielen seiner Freunde, die der Ansicht waren, dass Gott in Auschwitz starb und dadurch ihren Glauben an ihn verloren haben, glaubte er fest daran dass Gott anwesend war. Mein Onkel Herschel war ein einfacher Schreiner, und kümmerte sich nicht um theologische Fragen. Auf die Frage: „Warum errette Gott nicht die Juden vor der Gaskammer, wenn er allgegenwärtig war?“ zuckte er nur mit seiner Schulter, als ob er sagen würde: „Ich weiss es nicht“ oder „das geht über mein Verständnis“. Umgern sprach mein Onkel über seine schrecklichen Erlebnisse in Auschwitz. Aber eines machte er uns klar: „Mir war bewusst, dass, hätte ich meinen Gottesglauben verloren, dann wäre mir das Einzige das mir in Auschwitz geblieben ist, verloren gegangen und ein Überleben wäre unmöglich gewesen. „Ausserdem“, fügte er hinzu, „die Nazis wollten meinen Glauben zerstören und ich wollte Ihnen die Genugtuung dieses Erfolges nicht geben. Alles was ich je besessen hatte, haben sie mir gestohlen, aber meinen Glauben an Gott konnten Sie mir nicht rauben.“ Dies waren die Gefühle von vielen Juden in den Ghettos, Konzentrationslager und ebenso in den Todeslagern. Dem Tode ins Auge schauend, riefen viele „Schma“ „Höre, Oh Israel, der Ewige, unser Gott, der Ewige ist Eins“.

Der Glaube, entgegen aller Wahrscheinlichkeit, half ihnen zum Überleben, oder zumindest ermöglichte es ihnen, ihren Verstand nicht über Alles was sie sahen und erleben mussten, zu verlieren. Der verstorbene Rabbiner Hugo Gryn ein Überlebender von Auschwitz, der liberaler Oberrabbiner von London wurde, erzählte folgende Geschichte aus einem seiner Erlebnisse als er ein junger Bursche in Auschwitz. Er, befand sich, zusammen mit seinem Vater, in einer Baracke in Birkenau. Mitten im kalten Dezember, als Chanukah, das Fest der Lichter herannahte, entschied Hugos Vater die traditionellen Chanukah Lichter zu entzünden. Es waren natürlich keine Kerzen im Lager vorhanden, und so kam er auf die verrückte Idee, die winzig kleinen Portionen Margarine, die sie zur Essensration erhielten, zu sammeln und aus dieser Margarine Kerzen herzustellen. Er benutzte seine magere Ration, die seines Sohnes und auch die Rationen anderer Leute, und irgendwoher organisierte er Zündhölzer, um somit

schlussendlich die Chanukah Lichter zu entzünden. Leider jedoch brennt Margarine nicht wie Wachs und so fiel das ganze Unternehmen miserabel ins Wasser. Innert Sekunden gab es weder Kerzen, noch Margarine und auch kein Licht. Hugo war erzürnt auf seinen Vater: wie konnte er ihm so etwas antun, das wertvollste Lebensmittel, welches sie im Todeslager hatten, für eine solche unmögliche Sache zerstören. Aber sein Vater erklärte ihm: „Mein Sohn, Du kannst viele Tage ohne Essen überleben, aber ohne Glauben und Hoffnung kannst Du keine Minute lang existieren.“

Leider haben die Nazis es auch verstanden. In Ihrem Versuch das jüdische Volk zu zerstören, legten die Nazis ihr ganzes Gewicht darauf, die jüdischen Glauben und die jüdische Hoffnung auszulöschen. Dies war der Grund, warum sie vor 70 Jahren, so intensiv die Synagogen in der Reichspogromnacht, zerstörten. Im Grunde glaubte die höhere Nazi Führung und deren ideologischen Denker, welche sich der rassistisch-antisemitischen Theorien des 19. Jahrhunderts verschrieben hatten, daran, dass die Juden, mit ihrer Religion und ihrem Glauben, ganz Europa verseucht hatten. Durch das Christentum – die Tochter-Religion des Judentums – versuchten die Juden systematisch die arische Rasse zu schwächen und zu verwässern..

Besonders war das Judentum gefährlich wenn es mit die Christentum auf einander reagirt. An dem heutigen Abend, an welchem wir den 70. Jahrestag der Reichspogromnacht, der den Beginn des Holocausts bezeichnet, gedenken, müssen wir uns klarmachen, dass die Zerstörung der Synagogen in Deutschland, auch den Kampf gegen das Zusammenleben der deutsch-jüdischen Kultur, welches sich im 19. Jahrhundert ausgebreitet hatte, symbolisierte.

Vorausgegangen waren viele Jahrhunderte in denen die Juden keinerlei bürgerlichen Rechte zuerteilt worden war. Sie konnten gnadenlos und ohne Vorwand ermordet, beraubt oder aus den Ländern vertrieben werden. Immer wenn der Herrscher sich ihres Wissens, ihrer Fähigkeiten oder ihren kommerziellen Verbindungen bedienen wollte, bat er sie zurückzukehren, und wann immer sie zu erfolgreich wurden, wurden sie wiederum aus dem Prinzentum vertrieben. Im 19. Jahrhundert änderte sich die Situation grundsätzlich. Von der französischen Revolution inspiriert wurden Gesetze erlassen, in welchen den Juden das Bürgerrecht erteilt wurde. Daraufhin vermischten sich die Juden mit den Christen und die jüdische Kultur fasste in der deutschen Kultur Boden, zu beidseitigem Nutzen. Die Stadt Leipzig hat dies nicht weniger wie andere deutsche Städte erlebt, insbesondere durch die Beteiligung der Familie Mendelsohn im Leipziger kulturellen Leben, wobei Felix Mendelsohn der Inbegriff der kulturellen Symbiose darstellte.

Aus jüdischer Sicht waren die im 19. und Anfangs 20. Jahrhundert erbauten neuen Synagogen Symbole der erneuten Hoffnung für die bürgerliche und kulturelle Integration der Juden in der deutschen Kultur. Die Synagogen wurden im maurischen Styl erbaut, und bezeichnete somit die Abstammung der jüdischen Zivilisation und deren Religion aus dem Osten, aber gleichzeitig bauten die nicht-jüdischen Architekten, welche fast allen Bauprojekten vorstanden, die Synagogen nach dem Modell der alttümlichen christlichen Kirchen. Die Liturgien in diesen Synagogen wurden in der alt-hebräischen Sprache vorgetragen, aber manche Gebete sagte man auf Deutsch. Die Rabbiner waren Beispiele dieser Symbiose. Zusätzlich zu den jüdisch theologischen Seminarien

studierten sie nun auch an den deutschen Universitäten und führten den doppelten Titel eines „Doktor Rabbiners“. Die langen rabbinischen Predigten (ettliche Male zu lange) waren auf den jüdischen, biblischen und rabbinischen Quellen aufgebaut, jedoch erweiterten sie diese mit ihrem neuerkannten Wissen der grossen deutschen Schriftstellen und Philosophen wie Goethe, Kant und Hegel.

Überalldem, wurde die Musik zum Symbol der kulturellen Verbindung. Die jüdischen Kantoren und Komponisten entwickelten einen Musikstyl, welcher auf alt-herkömmlichen hebräischen Gesängen basierte und verwebten diese mit dem Choristen-Styl der deutschen, klassischen und romantischen Komponisten. In dieser Gedenkfeier werden wir bald das herrliche und herzergreifende „Enausch Kechotzir Yomov“ von Louis Lewandowski, hören, welcher musikalischer Direktor der Synagoge der Berliner Oranienburgerstrasse war und Vorbild dieser Symbiose darstellte. Auch in Leipzig komponierte man in diesem Musikstyl, einige davon vom Musikdirektor der grossen Synagoge, namentlich Samuel Lampel, welcher in Auschwitz ermordet wurde.

Möglicherweise kann der Erfolg dieser Deutsch-Jüdischen musikalische Symbiose den Kritikern zugeschrieben werden. Einige bezeichneten sie als zu Deutsch und andere hielten diese im Gegenteil wiederum als zu Jüdisch.

Genau gegen diese Symbiosis richtete sich die Pogromnacht. Jegliches Symbol der Integration sollte vernichtet werden. Felix Mendelsohn wurde aus der Ehrenliste der deutschen Komponisten gestrichen und von nun an durfte die Musik aller jüdischen Komponisten in Deutschland nicht mehr gehört werden.

Mit grosser Trauer müssen wir den Erfolg dieser Pogromnacht anerkennen. Es wurden nicht nur die Gebäuden zerstört, sondern es erlosch auch diese einzigartige Kultur und Musik, welche in diesen Gemäuern zur Blüte kamen und erklingen sind. Leider muß man sagen dass diese deutsch-jüdische Symbiosis existiert nicht mehr in unserer Mitte. Diese Kultur konnte auch an den Zufluchtsorten, an welchen sich Juden wieder ansässig machten, nicht überleben. Heutzutage wird diese Musik kaum mehr in den Synagogen, während des jüdischen Gottesdienstes, gehört. Hie und da werden einige Kompositionen gesungen, aber sie ist nicht mehr durch den ganzen Gottesdienst hindurch anwesend.

Deswegen sind wir dem Leipziger Synagoralchor under der Leitung des Kammersängers Helmut Klotz, dankbar, dass er es auf sich genommen hat, diese Musik zu erhalten und sie während 46 Jahren aufgeführt hat.

Leider hatte das damalige deutsche Volk, welche auf der Seite der Nazis standen, den unterschweligen Hinweis welcher hinter der Pogromnacht stand, und im Grunde ein Angriff gegen die deutsche Kultur war, nicht wahrgenommen. Es ist auch bedauerlich, dass nur wenige deutsche Christen die Implikation dieser Nacht in Hinsicht auf das Christentum verstanden hatten. Während das Hitler Regime beschäftigt war, die Synagogen zu zerstören, waren sie gleichzeitig darauf bedacht gegen die Wurzeln des Christentums vorzugehen. Dass endgültige Ziel war, mit der rassistische Religion der

arischen Vorherrschaft das Christentum zu erobern . Zu gegeben Zeit würde „Mein Kampf“ die Bibel ersetzen.

Um die Botschaft der neuen „Vision“ des Menschentums zu verbreiten, ermordete das Nazi-Regime unter Hitlers Führung, Millionen unschuldiger Männer, Frauen und Kinder. Während etlicher Jahre war die Schreckensherrschaft oberste Regierung. Sie schwang ihre Flügel über ganz Europa. Tod und Hunger, Gewalt und Terror waren allgegenwärtig, aber besonders in den Konzentrationslagern.

Nun kommen wir zurück zu der Frage: Wie also konnten die Juden in den Konzentrationslagern den 23. Psalm singen, während ringsherum der Tod wütete? Wie konnten sie deklarieren „Mir wird an Nichts mangeln“ während sie all ihrer Besitztümer beraubt worden waren und sich kaum vor der Kälte schützen konnten?

Wie konnten sie „Gottes üppige Tafel“ besingen, wenn sie an Hunger starben? Tatsächlich glaubten viele, dass die echte Belohnung nicht auf dieser, sondern in der kommenden Welt erteilt wird. Dass die friedliche Szene die im Psalm besungen wird, sich nicht auf unsere Tage bezieht, sondern mit der Güte, die den rechtschaffenden Menschen am Ende der Tage versprochen wird, in der Messianischen Zeit, belohnt wird. Andere glaubten, dass die Beschreibung des Lebens nach dem Tod, die Beschreibung des Paradieses bedeutet, wohin die Seele sich nach dem Tode begibt, auch wenn diese sich den Weg durch die Kamme von Auschwitz emporheben muss.

Für Menschen wie mein Onkel jedoch, gab es noch eine andere Erklärung. Sicherlich sind wir ganz schwach, und wir erzittern sogar wenn ein Hund uns anbellt, und fürwahr, wenn wir durch diese grauenvollen Erlebnisse des Todes im Tale des Todesschattens, („die Todesschlucht“, in Bubers Übersetzung) gehen müssen, wie mein Onkel sie in Auschwitz erlebte. Aber so lange ich meinen Glauben und meine Hoffnung beibehalte, fürchte ich mich nicht vor dem endgültigen, ultimatem Bösen , weil ich das Bildnis Gottes in mir trage. Diese Verse soll man volgens lesen: **Auch wenn ich gehe im Tale des Todesschattens, fürchte ich nicht dass meine Seele durch dem Bösen verderbt wurde.** Deswegen behüte ich den Funken, der in meiner Seele versteckt ist, behüte ich den Glauben an Gott und die Hoffnung auf bessere Tage.

Wahrlich wissen wir, dass solcher Glaube die Menschen nicht vor dem Tode in den Gaskammern gerettet hat, aber für diese, die überlebt haben, gab er ihnen die Energie und Willenskraft, ihr Leben wieder neu aufzubauen. Mein Onkel Herschel verlor seine Frau und drei Kinder in Auschwitz. Er kehrte nach dem Kriege in seine Heimatsstadt in Transsilvanien zurück und begann ein neues Leben, heiratete wieder und hatte drei neue Kinder. Ebenso ist die Tatsache, dass bis an sein Lebensende sein Schlaf ruhelos war und man ihn Nachts stöhnen hörte. Nie jedoch erzählte er seinen Kindern über seine frühere Familie, er wollte sie nicht im Schatten von Auschwitz aufwachsen sehen, sondern vorwärts blickend, in ein neues Leben. Er wanderte mit seiner neuen Familie nach Israel aus und arbeitete während seines ganzes Lebens schwer als Schreiner und erbaute sich ein neues Heim für seine Familie. Der Staat Israels war für ihn die Erfüllung des letzten

Verses des Psalms: „**Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar**“.

Hier konnte er am Schabbath Nachmittag, umgeben von seiner neuen Familie, an der gut gefüllten Tafel sitzen und schlussendlich den dreiundzwanzigsten Psalm in Freiheit in der Melodie singen, welche ich Ihnen vorgesungen habe. Nein, mein Onkel war nicht naiv, zu glauben, dass Alles in Israel gut war. Immer war Gottes Stock zugegen, aber ebenso gegenwärtig war Gottes Stab, um sich an ihn anzulehen. Israel selbst handelt nicht immer nach dem jüdischen moralischen Standard. Aber hier haben die Juden schlussendlich die Güte zu wählen und war es ihnen möglich ihren Glauben an bessere Zeiten für das Judentum und die gänzliche Menschheit zu entwickeln.

Und somit, meine lieben Freunde, wenn wir heute Abend zum siebzigsten Male der Reichspogromnacht gedenken bringe ich Ihnen die einfache Botschaft meines Onkel Herschel Frieds, dem Schreiner.

Wenn wir uns von dieser Kirche zur Gedenkstätte der Synagoge begeben, sollten wir an die Margarinekerzen von Rabbiner Hugo Gryms Vater denken. Sollen die Kerzen in unserer Hand helfen den sechs Millionen Juden, welche im Holocaust umgekommen sind, zu gedenken, aber gleichzeitig mögen diese Kerzen auch das Symbol ihrer Hoffnung und ihres Glaubens in die Welt heraustragen. Ein chassidisches Sprichwort sagt: „Mit einer kleinen Kerze kann Man viel Dunkelheit vertreiben“. Lasst die Opfer nicht umsonst gewesen sein; lasst sie uns helfen den Rassismus und das Böse in unserem innersten Seelen zu bekämpfen .

Möge der Ewige, Gott von Abraham Isaak und Jakob uns während all unserer Lebenstage Güte und Barmherzigkeit spenden und uns in unserem Glauben stärken.

Amen.